MARIE REDONNET

Die Frau mit dem 45er Colt

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

MARIE REDONNET

DIE FRAU MIT DEM 45ER COLT

Aus dem Französischen von
Uli Wittmann

ALEXANDER VERLAG BERLIN

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms des französischen Außenministeriums, vertreten durch die Kulturabteilung der Französischen Botschaft in Berlin.

Francfort en français
France invitée d'honneur de la Foire du livre de Francfort 2017
Frankfurt auf französisch
Frankreich Ehrengast der Frankfurter Buchmesse 2017

INSTITUT FRANÇAIS
DEUTSCHLAND

Die Übersetzung wurde gefördert vom

CNL CENTRE NATIONAL DU LIVRE

AM RAND DER FELSWAND

Der Wald endet abrupt am Rand einer steil abfallenden Felswand. In der Ferne hört man den dumpfen Lärm von Raketenbeschuss. Lora, eine exzentrisch wirkende Frau um die fünfzig, ist in einen Kunstpelzmantel gehüllt. Sie trägt eine Mütze und Handschuhe aus grellfarbener Wolle. Erschöpft setzt sie sich an den Rand der Felswand und lässt die Beine über dem Abgrund baumeln, ihre Reisetasche steht neben ihr.

Sie holt einen alten 45er Colt aus ihrer Reisetasche. Wischt ihn vorsichtig mit einem Taschentuch ab und betrachtet ihn eingehend, als wolle sie sich vergewissern, dass er noch funktioniert.

»Hier hört also der Wald auf, am Rand dieser steilen Felswand. Ich habe mich noch nie so weit vorgewagt. Zum Glück ist mir nichts passiert. Und ich habe keinen Grund, mich zu ängstigen. Falls mich jemand angreift, bin ich ihm gegenüber im Vorteil. Mein Gegner kann ja nicht ahnen, dass ich bewaffnet bin und schießen gelernt habe wie ein richtiger Soldat.«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Sie holt ein kleines Fernglas aus der Tasche, ein mit Perlmutt eingelegtes Opernglas. Sie blickt hindurch und mustert die Gegend.

»Ich kann nicht mal den Fluss erkennen. Alles ist verschwommen.«

Sie reinigt das Fernglas und blickt erneut hindurch.

»Die Talsohle liegt im Nebel. Die Schleuser nutzen das aus, um ihre Kunden an Bord gehen zu lassen. Der Fluss wird von Patrouillen überwacht. Man sagt, dass einige von ihnen mit den Schleusern unter einer Decke stecken und dass man einen stolzen Preis zahlen muss, um heil über die Grenze ans andere Ufer zu kommen. Zuka und ich haben gespart, um das Land verlassen zu können. Seit der Schließung des *Magic Theatre* gab es keinen Grund mehr für uns, in Azirien zu bleiben. Aber dann ist Zuka mitten in der Nacht festgenommen worden, noch ehe wir unseren Plan haben verwirklichen können. Wir haben nicht mal Zeit gehabt, uns voneinander zu verabschieden und uns gegenseitig alles Gute zu wünschen. Ich hätte nie gedacht, dass ich den Mut haben würde, ganz allein durch den Wald zu laufen. Fast so, als hätte mich eine übernatürliche Kraft angetrieben.«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Sie zieht die Schuhe aus und massiert Füße und Knöchel. Trinkt einen Schluck Whisky und nimmt eine Schmerztablette.

»Meine Füße sind geschwollen. Mir tut alles weh. Und ich bin es nicht gewohnt, so eine schwere Tasche zu tragen. Aber was nützt es schon, mich zu beklagen. Niemand hört mich. Ich kann mich nur auf mich selbst verlassen. Zum Glück habe ich die Reiseapotheke nicht vergessen. Die Schmerztablette müsste bald wirken. Ich darf mich vor allem nicht gehen lassen. Das könnte mir zum Verhängnis werden. Ich bin nicht geflohen, um ins Verderben zu rennen, sondern um mich in Sicherheit zu bringen.«

Sie steht auf und trinkt noch einen Schluck Whisky. Blickt wieder durch das Fernglas.

»Wo ist bloß der Pfad, der zum Fluss hinabführt? Ich sehe nur steile Felsen und dürre Dornensträucher, die sich an die Felswand klammern. Ich muss wohl, ohne es zu merken, im Wald vom Weg abgekommen sein. Sie werden ja nicht mehr instand gehalten wie früher, und Wegweiser gibt es auch nicht mehr.«

Von der linken Seite unterhalb der Felswand dringen Männerstimmen an ihr Ohr, die etwas Unverständ-

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

liches schreien, als stritten sich die Männer heftig. Sie blickt durch das Fernglas in ihre Richtung.

»Da ist der Pfad! Wegen der Sträucher zwischen den Felsen habe ich ihn nicht sehen können. Er führt an einer Vertiefung in der Felswand entlang, die ich nicht bemerkt habe. Zum Glück haben die Männer angefangen zu schreien, sonst hätte ich ihn nicht entdeckt. Jetzt sehe ich ihn ganz deutlich. Dieses Fernglas ist wirklich ausgezeichnet. Ich warte, bis die Männer am Fluss sind und ihn überquert haben. Sie haben Maultiere bei sich. Ich will nicht, dass sie mich sehen. Das sind Schwarzhändler, die vom Krieg profitieren, um Geschäfte zu machen. Wenn sie merken, dass ich allein den Pfad zum Fluss hinabgehe, vergewaltigen sie mich und bringen mich um, da bin ich mir sicher. Selbst mit meinem Colt habe ich keine Chance gegen sie.«

Sie entfernt sich ein wenig vom Rand der Felswand, um nicht gesehen zu werden, und setzt sich, an einen Baum gelehnt, auf den Boden.

»Ob ich Zuka und Giorgio wohl eines Tages wiedersehe? Der Krieg hat uns ganz plötzlich getrennt. Seit das *Magic Theatre* geschlossen ist und Giorgio sich dem bewaffneten Widerstand angeschlossen

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

hat, habe ich mich oft gefragt, was aus mir werden soll. Für Zuka hat das Leben ohne sein Theater jeden Sinn verloren. Ich bin ihm in dieses Abenteuer gefolgt, aber trotzdem ist es nie das meine gewesen. Als ich ihn geheiratet habe, war ich noch sehr jung. Ich habe davon geträumt, Schauspielerin zu werden. Er hat mir vorgeschlagen, mit ihm ein Theater zu gründen. Er hat mir alles beigebracht, und was aus mir geworden ist, verdanke ich ihm. Aber es gibt so viele Fragen, die mein Leben betreffen und die ich mir nie gestellt habe. Ich habe mich damit begnügt, Zukas Frau zu sein, der Star des *Magic Theatre,* und Giorgios Mutter, und mich nie für das interessiert, was außerhalb der Mauern unseres Theaters vor sich ging. Und plötzlich muss ich mit einem mir unbekannten Leben fertigwerden und einer Geschichte, der ich nicht gewachsen bin.«

Sie nimmt die Mütze vom Kopf und streift die Handschuhe ab. Sie hat schönes, gelocktes Haar. Sie fährt sich mit den Fingern durch die Locken. Zieht einen kleinen Spiegel aus der Tasche. Betrachtet sich aufmerksam.

»Falten auf der Stirn und in den Mundwinkeln. Die Haut beginnt schon welk zu werden. Der Teint hat seinen Glanz verloren. Ein ernster, besorgter Blick.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Harmonische Gesichtszüge, dichte Augenbrauen, volle Lippen. Ein angespannter Gesichtsausdruck. Und diese ungeschminkte Frau, die ich nicht wiedererkenne, bin ich.«

Sie setzt die Mütze wieder auf und zieht die Handschuhe an.

»Ich muss mich ausruhen, ehe ich zum Fluss hinabgehe. Der Pfad ist schmal und abschüssig, und ich bin nicht schwindelfrei. Ich muss versuchen, meine Angst zu überwinden. Vor allem darf ich nicht ausrutschen, denn es gibt nichts, an dem man sich festhalten kann. Dieser Abstieg ist viel gefährlicher als der Weg durch den Wald. Aber wenn ich den Fluss erreichen will, bleibt mir keine andere Wahl. Es gibt nur diesen Weg.«

Sie steckt sich Ohrhörer in die Ohren, um Musik zu hören, und schließt die Augen. Atmet tief durch.

»Giorgio hat mir dieses Gerät geschenkt. Er hat seine Lieblingsmusik darauf überspielt. Wenn ich diese Musik höre, muss ich an ihn denken. Er fehlt mir, und Zuka auch.«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

DAS ANDERE UFER

Sie hat Mantel, Mütze und Handschuhe abgelegt. Steht auf einer Böschung, von der sie den ganzen Fluss überblicken kann. Sie hat den Colt in der Hand, als wolle sie in Richtung des Flusses schießen. Man hört ein Rudergeräusch im Nebel. Man ahnt, dass das Boot des Schleusers im Begriff ist, das andere Ufer am Fuß der Felswand zu erreichen.

»Wenn ich in diesem Nebel auf ihn schieße, habe ich nicht die geringste Chance, ihn zu treffen. Dieses Miststück, er verdient es nicht, weiterzuleben! Aber das würde bedeuten, eine meiner kostbaren Kugeln zu vergeuden. Es gibt Tausende solcher Miststücke auf der Erde und noch viel Schlimmere als ihn. Was hätte es schon für einen Zweck, ihn zu töten, abgesehen von dem kurzen Moment der Befriedigung, den mir sein Tod verschaffen würde? Meine Wut und Abscheu würden sich durch das Begehen eines sinnlosen Verbrechens nur noch steigern. Zahlreiche Schleuser verrichten die gleichen schmutzigen Geschäfte wie er überall an diesem Fluss. Ich muss meinen Colt auf kluge Weise einsetzen, in vollem Bewusstsein dessen, was ich tue. Ich habe nicht viele Kugeln.«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Sie setzt sich. Verstaut den Colt in ihrer Tasche.

»Was für eine grässliche Überfahrt! Als ich völlig erschöpft am Flussufer angelangt bin, hat der Schleuser schon wütend auf mich gewartet. Er hat gesehen, wie ich zögernd mit kleinen Schritten den Weg hinabgegangen bin, vor Angst, ich könne ausrutschen und in den Abgrund stürzen. Ich war sein letzter Passagier, und er hatte es eilig, ans andere Ufer zu kommen. Zwölf Frauen waren schon an Bord. Und alle waren misshandelt worden, ehe sie das Flussufer erreicht hatten. Die Spuren davon waren ihnen an Körper und Gesicht anzusehen. Ich hatte einen Umschlag mit der erforderlichen Summe für die Überfahrt in der Tasche. Zuka hatte sich im Internet über die Tarife informiert. Der Schleuser hat einen Zuschlag von mir verlangt, wegen meiner Verspätung. Ich habe bezahlt, ohne zu protestieren. Die Frauen haben mich mit misstrauischer, neidischer Miene angesehen. Im Vergleich zu ihnen bin ich privilegiert. Das habe ich ihren Augen angesehen. Ich bin nicht misshandelt worden. Meinetwegen hat sich die Überfahrt verzögert, und der Schleuser hat seine Wut an ihnen ausgelassen. Haben sie geahnt, was sie am anderen Ufer erwarten würde? Um der Hölle zu entgehen, in der sie gelebt haben, sind sie bereit, alles hinzunehmen. Ihr Blick hat mir richtig

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Angst eingeflößt, so viel Unglück und unterdrückte Wut war darin zu erkennen. Ein bewaffneter Mann hat uns am anderen Flussufer erwartet. Ein Pick-up stand vor dem Landungssteg. Der Mann hat die Frauen aufgefordert, auf die Ladefläche zu steigen. Mir hat er einen fragenden Blick zugeworfen. Der Schleuser hat ihm durch ein Kopfschütteln zu verstehen gegeben, dass ich nicht zu der Gruppe gehörte. Ich hatte einen anderen Tarif bezahlt. Doch ehe der Pick-up losfuhr, hat der Mann meinen Verlobungsring von mir verlangt, als Preis für meine Freiheit. Ihm war mein schöner Diamant sofort aufgefallen. Was für ein Wahnsinn, diesen Ring am Finger zu behalten, als hätte ich es unbewusst darauf angelegt, ihn mir wegnehmen zu lassen! Aber diesem Diamanten verdanke ich es, dass ich nicht in der Fabrik gelandet bin, in die diese armen Frauen gebracht wurden, um dort wie Sklaven ausgebeutet zu werden. Santarien mag zwar das Land der Freiheit sein, aber das internationale Arbeitsrecht wird in den Fabriken, die das Flussufer säumen, nicht respektiert. Wenn man mich gezwungen hätte, auf den Pick-up zu steigen, hätte ich ohne Rücksicht darauf, wie die Sache ausgehen würde, meinen Colt gezogen und auf den Fahrer und den Schleuser geschossen, die beide bewaffnet waren. Denn ich gehe jede Wette ein, dass ich schneller schießen kann als sie, wie in

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

den Western, die ich als Kind so geliebt habe und in denen ich mich immer mit den unbesiegbaren Revolverhelden identifiziert habe. Und dann hätte ich die Frauen vor der Sklavenarbeit in der Fabrik retten und mit dem Pick-up eine Fahrt ins Blaue mit ihnen machen können. Aber ich habe mich anders entschieden. Ich habe nicht an die Frauen, sondern an mich gedacht, nur an mich.«

Sie nimmt ihre Reisetasche, verstaut Mantel, Mütze und Handschuhe darin.

»Die brauche ich jetzt nicht mehr. In diesem Tal ist es warm und feucht. Wie schnell sich das Klima nur ändern kann. Es wird höchste Zeit, dass ich das Ufer verlasse und mir eine Unterkunft für die Nacht suche. Ich will nicht, dass man mich wegen Landstreicherei festnimmt. Ich bin Ausländerin und muss die Gesetze des Landes einhalten, in dem ich gerade angekommen bin und in dem ich einen Asylantrag stellen will. Ich besitze zwar einen gültigen Pass, aber kein Visum. Außerdem habe ich noch Geld und wertvollen Schmuck, den mir Zuka geschenkt hat. Am besten nehme ich den Weg voller Fußspuren. Der führt bestimmt in ein Dorf. Wer weiß, wer sich hier in der Nähe der Grenze so alles herumtreibt?

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Ich muss auf der Hut sein. Selbst mit meinem Colt bin ich eine leichte Beute.«

Sie geht ein paar Schritte weiter, bleibt stehen und trinkt einen Schluck Whisky.

»Meine ersten Schritte im Land der Freiheit. Das ist ein denkwürdiger Tag! Aber es ist niemand da, mit dem ich das feiern kann.«

Sie trinkt einen weiteren Schluck Whisky.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

DIE NACHT IN DER HERBERGE

Mit noch nassem Haar, weil sie gerade geduscht hat, sitzt Lora in langer Hose und ärmellosem Top auf der Außentreppe eines Hauses, auf dessen Fassade ein Schild mit der Aufschrift »Herberge – vor dem Eintreten dreimal klingeln« angebracht ist. Mücken umschwirren sie. Sie zündet sich eine Zigarette an.

»An diesem Flussufer wimmelt es von Mücken. Die Inhaberin der Herberge hat sich meinen Pass aufmerksam angesehen, um sich zu vergewissern, dass er nicht gefälscht ist. Sie hat so getan, als habe sie nicht bemerkt, dass ich kein Visum habe. Sie hat von mir verlangt, die Übernachtung im Voraus zu bezahlen. Als sie den Preis genannt hat, bin ich zusammengezuckt, habe aber nicht protestiert. Ich habe schließlich nicht die besten Karten. Aber ich bin so froh, dass ich eine Unterkunft für die Nacht gefunden habe. Hier gibt es keine Einzelzimmer. Ich habe mich mit einem Bett und einem abschließbaren Gepäckfach im Frauenschlafsaal begnügen müssen. Ich habe meine Reisetasche im Gepäckfach untergebracht, mich aber nicht von meinem Colt getrennt. Er steckt in einer maßgeschneiderten robusten In-

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

nentasche meiner Hose. Zum Glück hat mich die Besitzerin nicht durchsucht, obwohl sie mich mit argwöhnischer Miene gemustert hat. Sie misstraut den Ausländern, die den Fluss überqueren und die Nacht bei ihr verbringen, auch wenn sie vermutlich ihre einzige Einnahmequelle sind. Denn wer sollte schon abgesehen von ihnen in dieser von Sümpfen umgebenen Herberge übernachten? Ich habe einen guten Eindruck auf sie gemacht. Ich verstehe es, eine vertrauenerweckende Miene aufzusetzen, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen. Theater spielen war schließlich mein Beruf. Sie ist nicht auf den Gedanken gekommen, dass ich bewaffnet sein könnte. Man kann bei ihr keine warmen Mahlzeiten einnehmen, aber sie verkauft Sandwiches, auch die zu einem überhöhten Preis. Dennoch habe ich zwei gekauft, denn ich hatte einen Mordshunger. Die Dusche funktioniert nur schlecht, aber ich habe mich trotzdem waschen können. Und das war wirklich nötig, denn das Wasser, das an mir herabgelaufen ist, war schwarz vor Dreck. Aber jetzt, da ich wieder sauber bin, fühle ich mich besser.«

Sie lockert das Haar, damit es schneller trocknet.

»Die Toiletten sind verstopft und stinken wie die Pest. Daher habe ich vor, mein Geschäft draußen

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

zu verrichten, sobald es völlig dunkel ist. Die Frau hat mir geraten, mich nicht zu weit vom Haus zu entfernen, weil es Herumtreiber gibt, die Ausländer überfallen. Dieses Gebiet in der Nähe des Flusses ist unsicher. Die Herberge wird die ganze Nacht bewacht, damit die Gäste in Ruhe schlafen können. Mein Bett steht am hinteren Ende des Schlafsaals, direkt an der Wand. Meine Bettnachbarin hat mich freundlich begrüßt. Ich habe noch nie jemanden getroffen, der so einem Akzent hat wie sie. Sie hat mir gesagt, sie sei Engländerin und heiße Emy Spencer. Ich habe ihr zugelächelt. Ich mag ihren Namen. Sie wirkt stolz und geheimnisvoll. Sie hat mir gesagt, sie wolle jetzt schlafen, weil sie einen anstrengenden Tag hinter sich habe, ohne zu erwähnen, woher sie kommt und wohin sie geht. Sie hat eine Schlafmaske angelegt, um das Licht abzuschirmen, und sich Ohropax in die Ohren gesteckt, um nicht vom Lärm gestört zu werden. Ich muss darauf achten, sie nicht zu wecken, wenn ich mich schlafen lege. Sie hat mir auch gesagt, wir sähen uns morgen früh beim Frühstück. Ich habe nicht gewusst, dass das Frühstück im Preis inbegriffen ist.«

Sie steht auf und geht vor dem Haus auf und ab. Zündet sich eine weitere Zigarette an.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Ich hätte nie gedacht, dass ich das *Magic Theatre* eines Tages verlassen würde. Der Kulturminister hat von einem Tag auf den anderen entschieden, es unter dem Vorwand zu schließen, es sei baufällig und entspreche nicht den Sicherheitsvorschriften. In Wirklichkeit ist er der Ansicht, dass Zukas Stücke zu kritisch und aufrührerisch sind. Aus diesem Grund ist Zuka festgenommen worden. Auch ich gelte als subversiv, da ich in seinen Stücken mitgespielt habe. Giorgio ist gegen das Prinzip der Gewaltlosigkeit, das Zuka ihm eingetrichtert hat. Er ist der Meinung, mit Theaterstücken könne man die Diktatur von General Rafi nicht stürzen. Wenn freie Menschen nicht zu den Waffen greifen, um sich zu verteidigen, werde der Terror überall auf der Welt den Sieg davontragen, nicht nur in Azirien. Aus diesem Grund hat er das *Magic Theatre* verlassen, in dem er aufgewachsen ist, und sich für den bewaffneten Kampf entschieden. Ich kann Giorgio gut verstehen, auch wenn ich mir Sorgen um ihn mache. Wozu haben die Stücke gedient, die wir aufgeführt haben, da das *Magic Theatre* inzwischen geschlossen und Zuka festgenommen worden ist, als hätte er zu den Waffen gegriffen? Ich bin wie Giorgio, sonst hätte ich den Colt schon lange weggegeben. An seinem zwölften Geburtstag habe ich ihm den Colt heimlich gezeigt und ihm das Schießen beigebracht, so wie mein Va-

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

ter es mir beigebracht hat. Er ist imstande, sich zu verteidigen, genau wie ich.«

Sie entfernt sich ein wenig vom Haus und hockt sich hinter einen Strauch, um ihr Geschäft zu erledigen. Man hört sie furzen.

»Ich habe mich so lange zurückhalten müssen, dass ich schon Darmkrämpfe bekommen habe. Aber nun, nachdem ich mich erleichtert habe, kann ich schlafen gehen. Morgen früh bin ich bestimmt wieder frisch und munter. Immerhin habe ich es geschafft, durch den Wald zu laufen und heimlich den Fluss und die Grenze zu überqueren, ohne als Sklavenarbeiterin in einer Fabrik zu landen. Wenn ich versucht hätte, mit dem Auto über die Grenze zu fahren, hätte man mich festgenommen. Jetzt fange ich ganz allein in einem fremden Land ein neues Leben an. In meinem Land habe ich mich nie richtig wohlgefühlt. Deshalb habe ich das *Magic Theatre* so gut wie nie verlassen. Ich habe mich nie in der realen Welt bewähren müssen, auch wenn ich eine berühmte Schauspielerin gewesen bin. Zuka ist immer an meiner Seite gewesen, wie ein Schutzengel. Heute ist der Colt mein Schutzengel. Ich möchte, dass Giorgio stolz auf mich ist, falls wir uns eines Tages gesund und munter wiedersehen, nachdem wir uns beide in der

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

realen Welt bewährt haben. Unter Zukas Obhut hat sich Giorgio nie selbst bestätigen können, genauso wenig wie ich. Obwohl ich inzwischen eine Frau von fast fünfzig bin, bin ich im Grunde immer ein kleines Mädchen geblieben! Es wird höchste Zeit, dass ich endlich zu mir selbst finde.«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

DIE BUSHALTESTELLE

Lora sitzt auf einer Bank in der Bushaltestelle an der Straße nach Santaré, ihre Reisetasche steht neben ihr. Sie trägt ein Kleid, Sandalen und einen Sonnenhut.

»Emy Spencer hat mich zur Haltestelle für den Bus nach Santaré begleitet und ist dann wieder zur Herberge zurückgegangen. Sie hatte das Bedürfnis, mit jemandem zu reden. Zuka hatte die Absicht gehabt, mit mir in Santaré zu leben, sobald wir den Fluss überquert hatten. Er hat Freunde, die sich dort niedergelassen hatten und mit denen er das *Magic Theatre* im Exil wieder aufbauen wollte. Ich muss vorsichtig sein. Seit dem gescheiterten Anschlag auf General Rafi werden alle Regimegegner als Terroristen verteufelt und verfolgt, sogar die Anhänger der Gewaltlosigkeit. Und selbst wenn sie es geschafft haben, den Fluss zu überqueren, sind sie nicht in Sicherheit. Emy Spencer ist zur Herberge zurückgekehrt, weil sie dort mit Samir Osri verabredet ist. Was für ein unglaublicher Zufall, ihr hier zu begegnen! Zuka hat mehrere Stücke von Samir Osri inszeniert, heftige Pamphlete gegen die Diktatur von General Rafi und den religiösen Fanatismus, der das

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Volk zu Knechtschaft und Unwissenheit verdammt. Emy Spencer hat ihn in England kennengelernt, nachdem er eine Einladung als *Writer in Residence* angenommen hatte. Auch sie ist Schriftstellerin. Sie hat sich auf den ersten Blick in ihn verliebt und alle Brücken hinter sich abgebrochen, um ihm zu folgen. In England war es ihr nicht mehr gelungen zu schreiben, und sie hatte keinen Sinn mehr in ihrem Leben gesehen. Samir war der Mann, von dem sie schon immer geträumt hatte, ohne ihm je begegnet zu sein. Aber er hat sich geweigert, mit ihr zusammenzuleben, um sie nicht in Gefahr zu bringen. Er wechselt unablässig den Wohnsitz und das Land, um den Todesdrohungen zu entgehen, denen er ausgesetzt ist. Mehrere Fatwas sind gegen ihn ausgesprochen worden. Daher verabredet er sich mit ihr an Orten, wo ihn niemand vermuten würde. Und sie lässt sich nirgendwo nieder, stets verfügbar, um sich dorthin zu begeben, wo er sich mit ihr verabredet. Diese späte Liebe ist ihre neue Inspirationsquelle und ihr ganzer Lebensinhalt geworden. Sie schreibt, um von den Gräueltaten zu berichten, die tagtäglich in dieser Region begangen werden, und klagt ihr eigenes Land an, mitverantwortlich dafür zu sein. Was für eine außergewöhnliche Frau! Sie kann ihn telefonisch nicht erreichen. Nur er kann sich mit ihr in Verbindung setzen. Aber wenn sie versucht,

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

unter derselben Nummer zurückzurufen, meldet sich niemand. Sie hat keine Ahnung, was für ein Leben er führt, wenn er nicht bei ihr ist, und welchen Gefahren er ausgesetzt ist. Seltsam, dass er sich mit ihr in dieser entlegenen Herberge verabredet hat, in der es nicht einmal Einzelzimmer gibt. Ist das etwa eine Falle? Ich habe diese Befürchtung für mich behalten. Was nützt es schon, sie zu beunruhigen? Ich persönlich wäre nie imstande, mich auf so eine Liebe einzulassen und mich derartigen Gefahren auszusetzen, um den Mann zu treffen, den ich liebe. Vielleicht liegt es daran, dass ich nicht wie sie glaube, dass Liebe Berge versetzen kann. Ich habe große Lust, ihre Bücher zu lesen. Aber leider ist keines von ihnen übersetzt. Ich habe ihr viel Glück gewünscht. Ich bin richtig fasziniert von ihrer romantischen Natur. Zuka war stets voller Bewunderung für Osris bedingungslose Radikalität und die poetische Kraft seiner Weltsicht. Aber seine Stücke lassen keinerlei Platz für Hoffnung. Liebe ist immer etwas Unmögliches, und für Frauen gibt es keine Rettung, sie bleiben Opfer, selbst wenn sie sich auflehnen. Ist sich Emy Spencer der Gefahr bewusst, der sie sich aussetzt?«

Sie steht auf und studiert den Fahrplan. Dann wirft sie einen Blick auf ihre Armbanduhr.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Der Bus hat Verspätung. Oder geht meine Uhr etwa nicht richtig? Vielleicht hätte ich sie nach der Überfahrt umstellen müssen. Ich habe mich nicht danach erkundigt. In der Herberge habe ich nicht nach der Uhrzeit gefragt. Ich habe mich auf meine Armbanduhr verlassen. Vielleicht hat der Bus keine Verspätung, sondern ist schon weg. Was soll ich in dem Fall tun? Ich habe nicht die geringste Lust umzukehren. Ich kann es kaum erwarten, in Santaré zu sein, um Zukas Freunde kennenzulernen und ein neues Leben zu beginnen. Der Lastwagen, der da hinten ankommt, fährt in Richtung Santaré, wenn ich dem Fahrer ein Zeichen gebe, hält er vielleicht und nimmt mich mit. Per Anhalter zu fahren, ist bestimmt die beste Lösung. Das habe ich noch nie getan. Schon wieder eine neue Erfahrung, genau wie die Überfahrt mit dem Boot. Wenn ich Giorgio wiedersehe, habe ich ihm viel erzählen. Bleib nicht am *Magic Theatre*, leb dein eigenes Leben, hat er immer wieder zu mir gesagt, so als wende er sich an sich selbst. Aber ich hatte nicht die geringste Lust, Zuka zu verlassen. Ich war derart stolz darauf, seine Frau und der Bühnenstar seines Theaters zu sein. Ich bin weggegangen, weil ich keine andere Wahl hatte, um nicht festgenommen zu werden wie er. Ich bin nicht stark genug, um im Gefängnis zu überleben. Man hätte mir meinen Colt und alle meine persönlichen

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Sachen abgenommen. Ich hätte mich nicht zur Wehr setzen können und wäre zugrunde gegangen wie die Heldinnen in Samir Osris Theaterstücken. Ich will ihnen nicht gleichen und nicht so enden wie sie.«

Sie stellt sich mitten auf die Straße und winkt dem heranfahrenden Lastwagen zu.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

SANTARÉ

Lora steht mit ihrer Reisetasche in der Hand vor dem Ortsschild »Santaré«. Ihr Kleid ist zerknittert, und sie macht einen niedergeschlagenen Eindruck. Sie bringt ihr Haar wieder in Ordnung und schminkt sich die Lippen. In der Ferne hört man das Geräusch des sich entfernenden Lastwagens.

»Der Lastwagenfahrer hat mich vor der Ortseinfahrt von Santaré abgesetzt. Bevor er abgefahren ist, hat er noch zu mir gesagt: ›So, du bist am Ziel, na dann viel Glück.‹ Ich habe mich nicht bei ihm bedankt, so schockiert bin ich noch von dem, was während der Fahrt geschehen ist. Ich war so froh, als ich in seinen Lastwagen gestiegen bin. Der Mann war sehr freundlich zu mir und hat mich nicht gefragt, woher ich komme und wer ich bin. Er fahre eigentlich nicht bis Santaré, aber, hat er gesagt, Ehrensache, er mache einen Umweg, um mich bis ans Ziel zu bringen. Und dabei hat er mich mit einem charmanten Lächeln angesehen und dann noch hinzugefügt: ›Was tut man nicht für eine Frau wie Sie?‹ Ich fand, dass er blendend aussah. Mit seinem dichten Schnurrbart, seinem Hut und seiner dunklen Brille wirkte er wie

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

ein amerikanischer Schauspieler in der Rolle eines mexikanischen Fernfahrers. Die öde Landschaft war so, wie ich sie im Kino gesehen hatte, mit Kakteen, die inmitten von staubigen, dürren Hügeln wuchsen. Ich hätte mir einbilden können, wir seien auf der Fahrt zur amerikanischen Grenze, und ich spiele in einem Film mit. Bis Santaré war es noch ein weiter Weg, und die Straße war fast schnurgerade. Der Fahrer hat sich während der Fahrt einen Gangsterfilm auf seinem Laptop angesehen. Auf der Straße herrschte wenig Verkehr, und er fuhr sehr schnell. Mir war ziemlich mulmig zumute, aber aus Angst, er könne sich gekränkt fühlen und mich an die Luft setzen, habe ich mich nicht getraut, etwas zu sagen. Er war völlig von dem Film in Anspruch genommen und achtete nicht auf mich. Ich habe die Augen geschlossen und versucht, mich mithilfe der Yoga-Atmung zu entspannen, wie ich es vor so manchem Bühnenauftritt getan habe, um mein Lampenfieber zu bewältigen. Ich muss wohl eingeschlafen sein, denn mit einem Mal wurde ich wach. Der Lastwagen hatte plötzlich stark gebremst. Der Fahrer war in eine Ausfahrt eingebogen und hatte sein Fahrzeug auf einem Rastplatz geparkt. Die Tankstelle war geschlossen. Ringsumher war niemand zu sehen. Der Bildschirm des Laptops war dunkel. Der Film war zu Ende. Plötzlich überfiel mich Angst. Mir war

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

sofort klar, was gleich passieren würde. Mit ein bisschen Glück würde ich gerade noch Zeit haben, meinen Colt zu ziehen, der in der Außentasche meiner Reisetasche versteckt war. Aber der Fahrer kam mir zuvor und sagte laut lachend: ›Glaubst du vielleicht, ich hätte nicht geahnt, dass du bewaffnet bist?‹ Er war viel stärker als ich, hat mich auf brutale Weise festgehalten und mir den Colt abgenommen. Er hat damit herumgespielt und noch immer lachend gesagt: ›Wie bist du denn an diese Waffe gekommen? Einen alten 45er Colt aus dieser Serie findet man heute nicht mehr auf dem Markt!‹ Dann hat er mir befohlen, mich auszuziehen. Er hielt meinen Colt in der Hand. Er hat mich angesehen, als sei ich ein Escort-Girl, das in der Privatkabine seines Lastwagens einen Strip hinlegt. Anschließend hat er mich aufgefordert, in die Schlafkabine zu klettern, und hat mich vergewaltigt, dabei hat er mir den Colt an die Schläfe gepresst und geschrien: ›Du Schlampe, du Nutte, du Drecksau, das hast du doch gewollt, als du in meinen Laster gestiegen bist, hm?‹ Ich hatte das Gefühl, diese Szene auswendig zu kennen. Aber diesmal war der Colt mit scharfer Munition geladen, und falls er abdrückte, war ich tot. Und als er mir befahl zu kommen, hat mich nichts mehr halten können, und ich bin stöhnend vor Lust gekommen. Gleich darauf ist auch er gekommen. Und dann hat

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

er mir gesagt, ich solle mich wieder anziehen. Wir sind wieder in das Führerhaus hinabgestiegen, er hat den Motor angelassen und zu mir gesagt: ›Für eine Frau in deinem Alter hast du noch eine verdammt gute Figur. Du kannst dich bei mir bedanken für all die Lust, die ich dir verschafft habe. Die Fahrt in meinem Laster wirst du nicht so schnell vergessen.‹ Er wirkte sehr entspannt. Ohne ein weiteres Wort ist er mit Vollgas bis zur Ortseinfahrt von Santaré gefahren, wobei er sich im Radio ein Fußballspiel anhörte. Meinen Colt hat er behalten. Ich habe mich für das, was passiert ist, geschämt und mich gefragt, was jetzt noch geschehen werde. Er hat seinen Lastwagen kurz vor dem Schild *Santaré* angehalten und mich aufgefordert auszusteigen. Kurz bevor er wieder losfuhr, hat er den Colt in meine Richtung auf die Erde geworfen. Als ich ihn aufgehoben hatte, war er schon weit weg. Eine Kugel hätte ihn nicht mehr erreichen können. Aber auf diesen Gedanken bin ich nicht einmal gekommen. Ich habe überhaupt nicht reagiert.«

Sie holt ihr Handy aus der Tasche.

»Es hat schon lange nicht mehr geklingelt. Ich habe keine einzige Nachricht erhalten. Zuka hat man das Handy abgenommen, als man ihn festgenommen hat.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983